

pro Neresheim



„Wir wollen unsere Ehre darin suchen, die Schätze der Vergangenheit möglichst unverkürzt der Zukunft zu überliefern.“

Georg Dehio

**Sehr verehrte Freundinnen und Freunde,
liebe Mitglieder unseres Fördervereins!**

Zu Beginn ein Bekenntnis: Ich bin ein Härtsfelder. Von der Abstammung her zwar nur ein halber, meine Mutter stammt aus Dehlingen, vom Gefühl her aber ein ganzer, der in seiner Jugend oft diese wunderschöne Landschaft genießen durfte. Schon damals, in den späten 60er Jahren, fiel es auch uns Jüngeren auf, dass die Neresheimer Klosterkirche längere Zeit wegen Renovierung nicht zugänglich war. Dabei wäre es uns am Herzen gelegen, dieses Glanzlicht des Härtsfeldes immer wieder zu besuchen.

Doch der Reihe nach: Unsere Wahrnehmung des Härtsfeldes ist heute geprägt von einer dicht bewaldeten Landschaft mit besonderem Reiz, von schmucken Dörfern, einer reichen Barocklandschaft und schließlich von fast endlos erscheinenden landwirtschaftlichen Flächen. Der bekannte Neresheimer Heimatforscher Ottmar Engelhardt sprach hier gerne und oft von der „Landschaft des Lichtes und der Weite!“ (1) Was das Härtsfeld und seine Geschichte geprägt hat, nimmt man heute dagegen kaum mehr wahr. Einzig der alte Spruch aus dem Volksmund: „Auf dem Härtsfeld ist es immer einen Kittel kälter“, lässt sich auch heute noch am eigenen Leib nachvollziehen.

(1) Ottmar Engelhardt, Neresheim und das Härtsfeld (Stuttgart und Aalen 1977)

Anders die Anspielungen aus dem Neckarraum und besonders aus der württembergischen Residenzstadt Stuttgart: Dort sprach man gerne in Bezug auf das Härtsfeld (wie auch von dem Rest der Schwäbischen Alb) von Schwäbisch Sibirien. Hat sich also in den Jahren seit dem Übergang an Württemberg so vieles geändert?

Ein Blick in die frühe Geschichte

Für unsere Vorfahren in der Vor- und Frühgeschichte sowie im Mittelalter gelten ganz andere Standortfaktoren als heute. Damals waren die wichtigsten Voraussetzungen für ein bäuerliches Leben ein guter, ertragreicher Boden, das Vorhandensein von Wasser und annehmbare klimatische Verhältnisse. Und da muss man leider feststellen, dass das Härtsfeld bei allen drei Bedingungen weitgehend passen musste.

Deshalb begann die Besiedlung dieser verkarsteten Hochfläche relativ spät. Während im benachbarten Ries mit seinen Spitzböden die Besiedlung und damit die Umwandlung der Landschaft in eine Kulturlandschaft bereits in der Jungsteinzeit begann – also vor 7.500 Jahren – siedelten die Menschen auf dem Härtsfeld erst in keltischer Zeit ab etwa 800 v. Chr. Man hat lange Zeit versucht zu ergründen, was die Kelten auf dem Härtsfeld gesucht haben und warum sie ein relativ dichtes Siedlungs-

bild hinterlassen haben, das heute noch an den vielen Grabhügeln zu erkennen ist. Die Antwort ist wohl ein Bodenschatz, das sogenannte Bohnerz, das man bis ins 19. Jahrhundert im Tagebau gewonnen hat und das die Kelten für ihr in der antike berühmtes keltisches Eisen gebraucht haben. Einen weiteren Aspekt liefert die moderne Klimaforschung: In keltischer Zeit war es wohl so, dass ein wesentlich feuchteres Klima das Leben auf dem Härtsfeld erleichtert hat.

Für die folgende Römerzeit war das Härtsfeld, abgesehen von wenigen landwirtschaftlichen Anwesen in der Gegend um Neresheim, wohl eher Durchgangsland: Zwei gut ausgebaute Römerstraßen führten spätestens ab 100 n. Chr. über das Härtsfeld und verbanden als schnurgerade Linien das Kastell in Bopfingen-Oberdorf mit den weiter zurückliegenden in Heidenheim und Faimingen.

Alamannen auf dem Härtsfeld

Die genannten Römerstraßen scheinen die Alamannen des frühen Mittelalters weniger interessiert zu haben: Sie verlaufen fast immer abseits ihrer Siedlungen und werden heute nur noch als Feldwege, Waldwege und vielleicht sogar als „Promille-Wegle“ genutzt. Für die Alamannen waren die genannten Standortfaktoren wichtig und so hat wohl um 500 n. Chr. ein Alamanne namens Narin das heutige Neresheim gegründet. Etwas später entstanden dann Kösing und die anderen Orte des relativ fruchtbaren Härtsfeldes.

Das Härtsfeld in Mittelalter und Neuzeit

Erst im Mittelalter ist dann mit einer dichteren Besiedlung des Härtsfeldes zu rechnen. Die Orte tauchen jetzt in der urkundlichen

Erwähnung auf und mit der kleinen Ortschaft Härtsfeldhausen auch der Name der Landschaft um Neresheim: Härtsfeld. Durch das ganze Mittelalter und die Neuzeit ziehen sich dann die erwähnten Standortfaktoren wie ein roter Faden. Natürlich ist das Härtsfeld genauso wie das Vorland der Alb von unruhigen Zeiten betroffen, so war Elchingen nach dem Dreißigjährigen Krieg z. B. komplett entvölkert, das ist aber hier nicht unser Thema. Uns geht es hauptsächlich um die Lebensbedingungen der Menschen, und die waren wie bereits angedeutet, sehr hart. Vor allem die Wasserversorgung war ein großes und immer präsent Thema. Die Dörfer und Ortschaften der Schwäbischen Alb litten unter dem Mangel einer guten Trinkwasserversorgung und einer geordneten Wasserversorgung. Schlimme Krankheiten waren Wegbegleiter der Menschen, denn nur Zisternen, Hülen oder Hülben standen zur Verfügung.

Etwas besser war da schon Neresheim gestellt. Hier gab es das einzige fließende Gewässer auf dem Härtsfeld und auch Brunnen für die Wasserversorgung. Dies ändert zwar an der allgemeinen Situation auf dem gesamten Härtsfeld wenig, immerhin dürfte hier der Grund zu suchen sein, warum die Grafen von Dillingen hier eine Burg und später das Kloster gegründet haben.

Der akute Wassermangel wurde erst in württembergischer Zeit, kurz vor der Wende vom 19. ins 20. Jahrhundert, durch die Albwasserversorgung beseitigt. Was dem Härtsfeld aber blieb, war auch durch den Übergang an Württemberg noch verschärft worden: seine Lage an der Peripherie des Königreiches und verkehrstechnisch gesehen auch abseits aller großen Zentren. Nach 1900 versuchte man zwar diese Lage im Verkehrsschatten mit der Härtsfeldbahn zu mindern, den großen Durchbruch erzielte man damit aber nicht. So formuliert der Bearbeiter für die Neuzeit im Heimatbuch Neresheim die Lage wie folgt: „Das Härts-

feld, ein ungeliebtes Territorium des Königreichs Württemberg, fristete ein in jeder Hinsicht abgeschiedenes Dasein. Aufregende und – zumindest im landläufigen Sinne – „interessante“ Ereignisse waren hier selten, und Neresheim stand nie im Brennpunkt politischer oder administrativer Umwälzungen.“ (2) Dies blieb so bis weit ins 20. Jahrhundert hinein. Im Kreisarchiv des Ostalbkreises findet sich eine inzwischen sehr vergilbte Denkschrift aus dem Jahr 1957 mit dem bezeichnenden Titel: „Hilfe für das Härtsfeld tut not.“ Das Härtsfeld bekam die Hilfe und heute ist von dem ehemaligen Armenhaus Ostwürttembergs nichts mehr zu spüren. Heute ist das Härtsfeld ein attraktiver und gefragter Lebensraum, der einst benachteiligte Raum hat sich zu einer blühenden Landschaft entwickelt.

Schwäbischer Barock

Dies sind kurz skizziert die Rahmenbedingungen, in denen sich auf dem Härtsfeld (trotz allem) eine Barocklandschaft ganz besonderer Reichhaltigkeit und Prägung entwickelte. Ablesbar ist dies an den vielen Wegkreuzen, den prächtigen Barockkirchen mit ihren Pfarrhäusern in den Dörfern und dann natürlich an der Abteikirche Neresheim, die ganz und gar einzigartig ist. Erstaunt ist vor allem der Zeitgenosse, der die Geschichte des Härtsfeldes kennt, auf dem Ulrichsberg bei Neresheim eine Kirche anzutreffen, deren schiere Größe allein schon Respekt fordert. Nur zum Vergleich: Die berühmte Wallfahrtskirche Birnau am Bodensee, deren Grundstein nur drei Jahre vorher gelegt wurde (1747) ist etwas mehr als halb so groß als die Neresheimer Basilika. Wollte man angeben, müsste man sagen, dass

(2) Frank Raberg, Stadt und Oberamt Neresheim 1810 – 1945, in: Neresheim die Härtsfeldstadt (Neresheim 2000)

man die Birnauer Kirche in die Neresheimer hineinstellen könnte und man immer noch genug Platz hätte, zur Besichtigung außen herum zu gehen. Die Birnauer Kirche zeigt dann auch sehr eindrucksvoll, wie damals im Zeitalter des Rokoko die Kirchen ausgeschmückt wurden, nämlich von unten bis oben mit Stuck, Malereien und Verzierungen. Dies ist der Neresheimer Abteikirche – wenn man das so sagen darf – erspart geblieben.

Um die Bedeutung der Kirche zu würdigen, wird oft der große deutsche Kunsthistoriker Georg Dehio zitiert, von dem wir hier in aller Bescheidenheit einmal umfangreichere Teile seines Beitrags als Zitat wiedergeben. Dehio nimmt auch Bezug auf die Besonderheit der Ausstattung: „Neumanns Plan wurde zwar im großen nicht verändert, im Einzelnen aber wurde viel gespart. Die Mittelkuppel und selbst die sie tragenden Säulen aus Holz; die Schmuckformen vereinfacht und vernüchtert; kleine magere Louis XVI.-Altäre statt des von Neumann gewollten kolossalen Ausstattungspomps; von der farbigen Dekoration nur die Deckengemälde (von Knoller und Schöpf 1771 bis 1775), alles übrige in hartem Weiß. So ist Neumanns Gedanke gleichsam in Knechtsgestalt in die Wirklichkeit getreten. Und doch wirkt der Bau noch immer erschütternd großartig. Die Barockarchitektur, nicht nur Deutschlands, sondern Europas, hat wenig, was sich mit ihm messen kann. Der Vater des Barock, Michelangelo, hat in Neumann einen kongenialen Enkel gefunden, ebenso in der Größe der Konzeption wie in der Nichtachtung der gewohnten Harmoniegesetze ...

... Die Pfeiler sind nämlich von der Wand abgerückt, wenn auch nur mit geringem Abstand, alsdann aber mit ihr sowohl als unter sich durch Bögen verbunden. So entsteht ein 3-teiliger Aufbau: hohe, mit Balkons abgeschlossene Sockel;



Hauptgeschoss von gegliederten Pfeilern; Attika mit den Gewölbegurten verschmolzen. „Mit keinen Worten ist deutlich zu machen, welche rhythmische Wucht und welcher Reichtum der perspektivischen Bilder damit erreicht ist.“ (3) Zitat Ende.

Es wurde also viel gespart – für eine schwäbische Barockkirche zunächst eher ein genauso positives wie selbstverständliches Prädikat. Allerdings rächte sich diese schwäbische Sparsamkeit spätestens zwei Jahrhunderte später und betraf vor allem das Dach und die Gewölbe. Hatte Neumann noch steinerne Gewölbe geplant, so wurden diese in Holz ausgeführt. Mitte der 60er Jahre des vergangenen Jahrhunderts war es dann soweit: Die Kirche war akut einsturzgefährdet und es gehörte zu den unangenehmsten Amtshandlungen des damaligen Landrats Dr. Anton Huber, die Kirche für den Besucherverkehr und den Gottesdienst zu sperren. Die Ursache der Baufälligkeit wurde zunächst den damals durch den Starfighter aufkommenden Überschall-Knallen zugeschrieben, wahrscheinlicher ist aber, dass einfach der marode Zustand der Kirche derartigen Belastungen nicht mehr gewachsen war. Damit hatte Neresheim und das Härtsfeld ein großes Problem, dessen Bewältigung man aus heutiger Sicht nur bewundern kann. So relativ kurz nach dem Krieg und den folgenden großen Flüchtlingsströmen waren die dringendsten Probleme – man vergleiche die erwähnte Denkschrift mit dem Hilferuf – längst noch nicht gelöst.

pro Neresheim – die ersten 50 Jahre

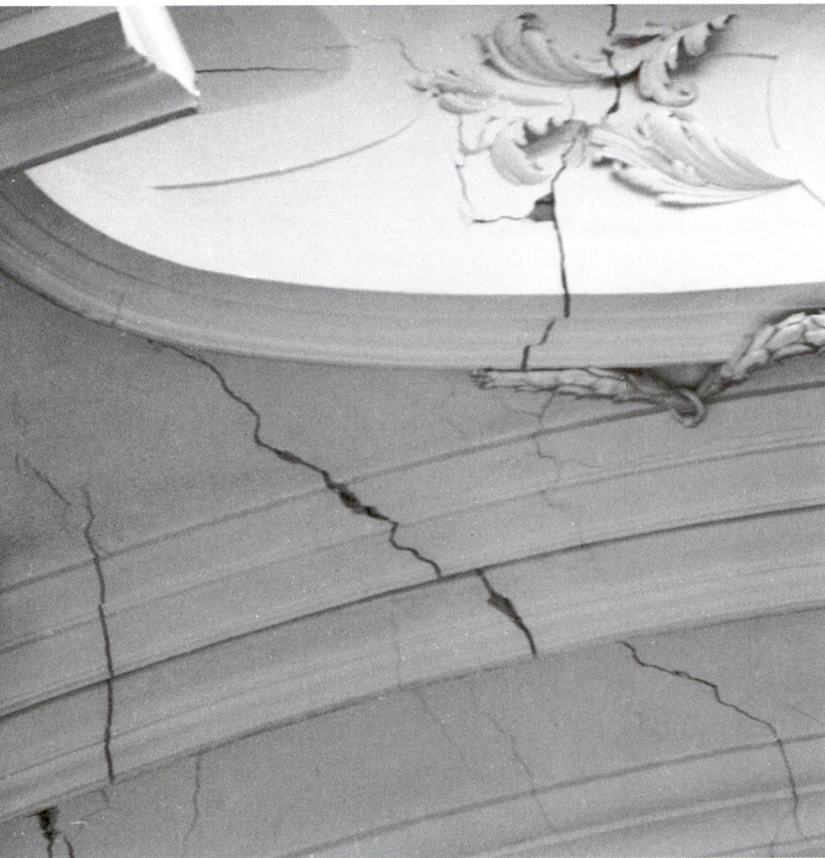
Wenn zwei Deutsche zusammenkommen, gründen Sie einen Verein. Mit diesen Worten beginnt Manfred Schindler seinen Beitrag über die Geschichte des Vereins

(3) Georg Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler Band 3: Süddeutschland (Berlin 1908), 316 – 317.

„pro Neresheim“ im Sonderheft 14 dieser Zeitschrift aus dem Jahre 1995. Das mit dem Verein und dem deutschen Vereinswesen ist wohl wahr – im Fall pro Neresheim bedarf es aber noch dringend einer Ergänzung. Pro Neresheim war und ist weit mehr als einer der vielen – ebenfalls sehr rührigen – Fördervereine, pro Neresheim ist etwas ganz Besonderes. Hier haben sich Menschen aus tiefer innerer Überzeugung zusammengeschlossen, die aus ihrer christlichen Orientierung nie einen Hehl gemacht haben und die sich weit über das gewohnte Maß hinaus für Kirche und Kloster Neresheim engagiert haben. Wollte man alle mit Namen nennen und auch nur kurz ihre Verdienste würdigen, es würde den Rahmen dieses Beitrags und auch dieser Zeitschrift sprengen. Deswegen erlauben Sie mir, einige wenige herauszugreifen, die aus heutiger Sicht Dinge bewegt haben, die uns großen Respekt abfordern.

Die Notwendigkeit eines Vereins zur Unterstützung dieser gigantischen Aufgabe hat als erster der Landrat des Kreises Aalen, Dr. Anton Huber, gesehen. Er war es dann auch, der im Verein das Amt des ersten Vorsitzenden übernahm und seine vielfältigen Kontakte in Politik und Wirtschaft aktivierte. Als ersten hat er den gebürtigen Härtsfelder Staatsminister Adalbert Seifriz angesprochen, den man schon als Schutzpatron des Härtsfeldes bezeichnet hat. Er sorgte mit dafür, dass der junge Verein unter der Schirmherrschaft von Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger (vorher Ministerpräsident in Baden Württemberg), Ministerpräsident Hans Filbinger und seiner Durchlaucht Franz Josef Fürst von Thurn und Taxis, seine Tätigkeit aufnahm. Konzerte, Spendenaufrufe, Öffentlichkeitsarbeit und nicht zuletzt diese Zeitschrift sorgten dann dafür, dass der Verein immer wieder beträchtliche finanzielle Mittel zur Renovierung der Abteikirche beisteuern konnte.

*Bild links:
Großbaustelle
Neresheim
im Jahr 1968:
Rettung der
Abteikirche
und Renovierung
von Rathhausturm
und Friedhofskirche.*



*Sanierungsfall
Abteikirche:
Überall Haarrisse
im Putz
und in der
Stuckierung.*

Dies war aber den Vorstands- und Kuratoriumsmitgliedern nicht genug. Persönlich sorgten sie für Spenden aus ihrem jeweiligen Bekanntenkreis. Laut dem damaligen (internen) Protokoll war bei dieser Aktion der Spitzenreiter Dr. Anton Huber, der 25.000 DM Spenden sammelte, gefolgt von Adalbert Seifriz mit 19.500 DM. Wieviel aus dem Privatvermögen der beiden dabei stammte, ist unbekannt. Diese Zahlen lassen sich indes erst richtig einordnen, wenn man weiß, dass in diesen Jahren der Bau eines Zweifamilienhauses mit ca. 80.000 DM zu Buche schlug.

Durch diese Spenden leistete der Verein pro Neresheim einen bedeutenden Beitrag (1,7 Millionen DM) zur Renovierung der Abteikirche. Interessant ist eine Bemerkung Dr. Anton Hubers zum Abschluss der Arbeiten. Unter der Überschrift „Urteil aus der Distanz“ schrieb er in

„pro Neresheim 11“ von 1988: „Ob die Gefahr des Einsturzes der Abteikirche so akut war, wie sie im Gutachten von Dipl. Ing. Thier dargestellt worden war, sei dahingestellt. Aber auch nur ein Absturz größerer Stuckmassen aus den Gewölben hätte schlimme Folgen haben können. Nach der Sanierung hat die Abteikirche insgesamt eine Standfestigkeit, wie sie wahrscheinlich seit ihrer Erbauung nie gegeben war. Natürlich wurden im Zusammenhang mit der Sanierung auch alle Mängel feuerpolizeilicher Art behoben.“

Anton Huber war bis 1979 1. Vorsitzender des Vereins, unter seiner Vorstanderschaft erfolgte noch 1975 eine Änderung der Vereinssatzung. Grund war die Erkenntnis, dass der Verein zwar im Hinblick auf die Renovierung der Kirche seinen Auftrag glänzend erfüllt habe, die übrigen Bauten des Klosters aber genauso sanierungsbedürftig waren. So wurde bereits 1976 mit der Gesamtsanierung der Prälatur begonnen.

Auch der neue 1. Vorsitzende, bis 1980 Landrat, danach Ministerialdirektor und Staatssekretär, Dr. h. c. Gustav Wabro, schloss sich diesem Credo an. 1981 schreibt er in der Zeitschrift Ostalb-Einhorn: „Abteikirche und Klosteranlage gehören zusammen; sie bilden eine untrennbare Einheit, ein unverwechselbares Ensemble. Die Abteikirche mit hohem Millionenaufwand sanieren und restaurieren und die übrige Klosteranlage dem Verfall zu überlassen, das wäre keine sinnvolle Denkmalpflege.“

So wurden unter Dr. h. c. Gustav Wabro zahlreiche weitere Projekte in Angriff genommen. Mit seinem Wahlspruch „Dank ist die stärkste Form der Bitte“ setzte er in 21 Jahren bis zum Jahr 2000 das erfolgreiche Wirken seines Vorgängers fort. 1982 schon wurde die Sanierung der Prälatur abgeschlossen und im Erdgeschoss

die Klosterbuchhandlung eröffnet. Bereits 1970 hatte man mit der Sanierung des Hospizes begonnen, die 1992 abgeschlossen war. Dort entstanden alle Voraussetzungen für eine moderne Gastronomie, einen Hotelbetrieb und ein Tagungszentrum. Mit der Rettung des Konventgebäudes begann dann 1987 ein weiteres Großprojekt. Zunächst wurden die statischen Mängel und späteren Umbauten beseitigt. Es folgte die grundlegende Mauerwerk- und Dachsanierung, die Rettung des historischen Festsaaes, die Wiederherstellung des barocken Volutengiebels, die Einrichtung eines Klostermuseums und schließlich die Modernisierung der Wohnräume für die Konventsmitglieder. Diese umfangreichen Arbeiten waren erst 2014 abgeschlossen. Im Jahr 2000 gab Dr. h. c. Gustav Wabro das Amt des 1. Vorsitzenden an mich als seinen Nach-Nachfolger im Amt des Landrats weiter. Auch Dr. h. c. Gustav Wabro formulierte so etwas wie ein Schlusswort aus der Distanz, das sehr deutlich seine Beziehung zum Kloster zeigt: „Die ‚Burg Gottes‘ mit ihrer ‚civitas dei‘ hat europäischen Rang weit über den heutigen Tag hinaus. Das diesjährige Vereinsjubiläum wird auch weiterhin für viele Menschen Verpflichtung sein, sich zu ihrem klösterlichen Refugium, dem ‚domus dei‘ auf dem Ulrichsberg zu bekennen.“

Ein Bekenntnis, das uns die Benediktiner in Neresheim vorleben, und das man auch als Maxime des Handelns des wohl wichtigsten und bedeutendsten Mannes für die Rettung des Klosters bezeichnen kann. Gemeint ist Norbert Stoffels OSB, der zunächst als Pater, dann als Prior und schließlich lange Jahre als Abt der Bauherr auf dem Ulrichsberg war. Er hat das Werk Balthasar Neumanns und Martin Knollers bewahrt und sich große und bleibende Verdienste erworben, was er bei seiner überaus bescheidenen Art wohl gar nicht gerne gehört hätte.

Was bleibt an dieser Stelle für den Nachfolger Klaus Pavel, der mittlerweile auch schon wieder 17 Jahre als 1. Vorsitzender des Vereins tätig ist? Zunächst der Dank an die vielen großzügigen Spender und dann natürlich an unsere Vorgänger sowie an alle Beteiligten. Dank für die Erhaltung dieser einmaligen Kirche und der bedeutenden Orgel, Dank für die Modernisierung der Prälatur und des Konventgebäudes, Dank für das neue Hospiz und nicht zuletzt Dank auch für das neugeschaffene Museum.

An dem allen und an vielem mehr war unser Verein beteiligt, der bis heute die unglaubliche Summe von rund 6 Millionen Euro gesammelt und investiert hat. So kann man heute mit großem Stolz auf „50 Jahre pro Neresheim“ zurückblicken, das aber auch gleichzeitig mit der Gewissheit, dass es eben nur die ersten 50 Jahre des Engagements sind – Kloster Neresheim bleibt eine Daueraufgabe, man denke nur an die bevorstehende Sanierung der Ökonomiegebäude. Angesichts des bisher Geleisteten macht dies aber niemandem Angst. Hoffentlich haben wir auf dem Ulrichsberg in Neresheim immer Benediktiner, ohne die unsere Abteikirche auf dem Härtsfeld einfach nicht denkbar ist.

Herzlichen Dank für eine enorme ideelle und materielle Unterstützung über 50 Jahre!

Ihr



*Klaus Pavel
Landrat des Ostalbkreises und
Vorsitzender des Vereins zur Erhaltung
der Abteikirche Neresheim e.V.*